Miszellen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1842)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

von denen das Heil, so fern es von oben kommen soll und muß, zu erwarten ist.

Schließlich möchten wir noch einem möglichen Mißverstand begegnen. Jemand könnte nach unsern obigen Aeußerungen meinen, wir wollten einen bürgerlich-simpeln Kriegsrath und einen ländlich-schlichten Generalstab. Ja, so weit es das Moralische, nein! so weit es das Intellectuelle betrifft. Wir wünschen uns vielmehr eine recht stolze, recht entschiedene Aristokratie in die hohen Sphären unserer Milizarmee: die Aristokratie der Bildung. Der edle, ächt patriotische Stolz von Männern, die nicht cavalierement sich eine generalstäbliche Vergoldung anfirnißten, sondern die wirkliche praktische Soldatengelehrsamkeit besitzen, soll dem Corps unsers eidgenössischen Generalstabs nicht fehlen, — selbst wenn es schwächer an numerischer Kraft, an Mannschaftszahl, und vielleicht ganz ohne Epauletten, wie die bescheidenen, aber wohlbeschlagenen Oestreicher, wäre. Nicht auf die Repräsentation, aber auf die wahre Präsenz in Kraft des Geistes kommt Alles an.

Miszellen.

Feldmanöver. Man hat von Friedrich Wilhelm dem Vierten, dem jetztregierenden König in Preußen schon Mancherlei vernommen, gehört und gelesen: Sehr Gutes, Gutes und — Schlimmes? Einige behaupten auch das letztere, andere lassen es noch dahin gestellt sein, alle aber sind über das erstere einig; Schmeichler, Enthusiasten, Cölner-Domherren und Frauen, d. h. Künstler und — Katholiken lassen natür-

lich nur dieses gelten. Vedremmo — sagt der Italiener mit indifferenter Lustigkeit, mit der es eben der Aargauer nicht sagt, der lieber einen protestantischen erlauchten Confrater an dem preußischen König beim Wegthun der Monasterien hätte, als daß er dessen Beispiel beim Wiederaufbau gothisch-katholischer-Monaster- und Dom-Herrlichkeit befolgen möchte. — Ganze Wendung, liebe Militärzeitschrift! und bleibe bei deinem Leisten, denn merke, daß man zwar heutigstags allen alles erlaubt und daß sich unsere Prädicanten mit dem Schwert und Stutzer des Fleisches, ja mit Taktik und Strategie wohl befassen dürfen, nicht aber Du und der Herr Offizier, Unteroffizier und Soldat mit etwas anderem als Reglement und Dienst. Also ganze Wendung! und — Front vor dem wackern Soldatenkönig Friedrich Wilhelm dem Vierten, denn das ist er und dafür sollen ihn auch gewiß einstimmig alle diejenigen unserer Leser erkennen, die den alten Schlendrian und die Pedanterie hassen wie er, und nach dem Lichte der neuen wissenschaftlichen Zeit auch im Kriegsfach streben, — wenn sie hören, wie folgt und wie uns eine wohl beglaubigte Zeitschrift lehrt.

Der König pflegt nach jedem beendeten Manöver die Commandeure zu versammeln und ihnen seine Bemerkungen über die Ausführung mitzutheilen. So geschah es im Herbst **1840** bei dem I. und II. Armeecorps. Im Herbst **1841** gaben die Manöver des V. und VI. Corps in Schlesien außerdem noch Veranlassung zu schriftlichen Bemerkungen, welche diesen Corps d. d. Erdmansdorf den **1.** Oktober mitgetheilt worden sind. Der König spricht außerordentlich schön, sehr bestimmt, mit großer Klarheit, sieht großartig über Kleinigkeiten hinweg, faßt nur das Ganze ins Auge, und berichtigt die taktischen Ansichten so gründlich, daß Niemand länger darüber in Zweifel sein kann.

Die früheren sogenannten Corpsmanöver im engeren Sinn sind als abgeschafft zu betrachten. Wem sollten diese

Schulmanöver, bei denen die Infanterie lebendige Parallellinien bildete, die Cavallerie auf dem Hacken schwenkte, um sich einem rechtwinklich supponirten Feinde entgegenzustellen, die Artillerie in kleinen Trupps in der Tirailleurlinie stand, die Jäger als Batteriedeckungen ausschließlich verwendet wurden — wem sollten diese für die nächste Zukunft der Commandeure so entscheidenden Manöver nicht noch in frischem Andenken sein. Der König äußerte sich bei einer Gelegenheit, wo die volle Ebene zur lockenden Verführerin wurde, in folgender Weise: „Das Manöver (wo? ist hier gleichgültig) ist allmählich in die früheren Corpsmanöver im engeren Sinn übergegangen; daran war die Ebene schuld. Das Avanciren der Infanterie in Linien darf nirgends vorkommen und muß immer in Colonnen geschehen; das erste Treffen darf nur deployiren, wenn es feuern soll. Ueberhaupt will Ich hier Meine Ansicht über Manöver aussprechen. Es dürfen keine anderen Manöver vorkommen, als mit Rücksicht auf das Terrain und den Feind, und jede Waffe muß darnach gebraucht werden; also keine Corpsmanöver, wie man sie früher nannte, im engeren Sinn, sondern nur mit markirtem Feinde oder Feldmanöver. Die mit markirtem Feinde unterscheiden sich nur dadurch von den Feldmanövern, daß bei diesen der Feind wirklich vorhanden ist, und bei jenen bloß markirt wird. Es ist Mein entschiedener Wille, und Ich befehle ganz ernstlich, daß nicht anders manövrirt werden soll; zuerst in kleinen Abtheilungen und dann in größeren."

Die Infanterie bietet, vermöge ihrer ausgebreiteten vielseitigen Anwendung in allen Terrains, auch die meiste Gelegenheit zu Bemerkungen. Der König tadelte, „daß eine Brigade von 6 Bataillonen in zwei Treffen zum Angriff eines Berges schritt, ohne Sicherung ihrer Flanken und ohne eine weiter zurückgehaltene Reserve, welche bestimmt sein müßte, den Angriff eventuell zu unterstützen oder

den abgeschlagenen aufzunehmen. Dieserhalb gelang auch ein gut angeordneter Angriff von 2 Bataillonen des Gegners, welche hinter jenem Berge zur Unterstützung standen, in die linke Flanke der Brigade. Das vordere Treffen derselben machte, nachdem der Angriff gegen den oberen Höhenrand abgewiesen war, auf halbem Abhange Halt! um mit entwickelten Bataillonen zu chargiren; allein ein Feuergefecht auf der Böschung eines Berges kann nur durch Tirailleure geführt werden, und der Angriff selbst muß in Colonnen geschehen." Bei einer anderen Gelegenheit äußerte Friedrich Wilhelm IV.: „Ein Bataillon bei ** ging in Linie gegen einen Wald vor, ohne Tirailleure voranzuschicken, und gab eine Bataillonssalve; dieß ist ein Verstoß gegen die Wirklichkeit, und darf nie wieder vorkommen. Beim Gefecht im Walde selbst kamen die Bataillone etwas auseinander, aber sie sammelten sich bald wieder, was Ich loben muß; überhaupt sind die Truppen in guter Ordnung, und es herrscht viel Ruhe unter ihnen." — Ferner: „Beim Rückzuge mehrerer Bataillone durch **Dorf war es versäumt worden, rechtzeitig das Dorf und besonders dessen Lisiere zur Aufnahme der noch am Feinde befindlichen Truppen zu besetzen."

Der König bemerkte in Bezug auf das zerstreute Gefecht der Infanterie, daß eine gute Terrainbenutzung dabei eine Hauptsache sei. „So z. B. sah Ich Tirailleurabtheilungen, die von überlegenen feindlichen Tirailleuren angegriffen, sich auf freier Ebene halten wollten, statt ein nahe hinter ihnen gelegenes Terrain, welches eine gute Aufstellung und ernstlichen Widerstand begünstigte, ungesäumt zu erreichen zu suchen. Auch deployirten einige Bataillone, die in Colonne zum Angriff vorgegangen waren, wenn sie in der Nähe des Feindes ankamen, und fingen das Gliederfeuer an, ein Verfahren, welches nicht zu empfehlen ist." Ferner, in Bezug auf frühere Bemerkungen: „Bewegungen im Gefecht mit deployirten Linien oder durchziehenden Treffen

sind bei den Manövern, die ein treues Bild des ernsten Gefechts geben sollen, nicht anzuwenden." Endlich: „Wenn Bataillonscolonnen sich bloß im Marsche bewegen und nicht in einer wirklichen Attake begriffen sind, so müssen zur Erleichterung der Leute die vorgeschriebenen Distanzen zwischen den Zügen beobachtet wrden."

Die zu frühe oder die Anwendung des Feuergewehres auf zu weite Distanzen geschieht wohl bei den Manövern aller Armeen und leider! sogar im Kriege selbst. Der König hat es bei jeder Gelegenheit getadelt. „Das Zuweit- und dadurch nutzlose Schießen der Tirailleure habe Ich gleich auf der Stelle gerügt, und empfehle ernstlich allen Commandeuren, darauf zu wachen, daß diese Unregelmäßigkeit künftig nicht mehr vorkomme." Und bei einer anderen Gelegenheit: „Gegen das bereits gerügte zu weite Schießen der Tirailleure, die oft nur in die Luft platzen, ohne das Gewehr zum Zielen anzulegen, muß ernstlich gewirkt werden, und die Tirailleuroffiziere sind dafür verantwortlich. Auch einzelne Batterieführer haben hin und wieder zu weit geschossen. Es kann allerdings Fälle geben, wo eine Batterie mit Nutzen über ihre tiefer stehenden Leute auf den Feind zu schießen vermag, jedoch sind sie in der Wirklichkeit selten, und müssen daher auch bei den Manövern mit großer Vorsicht angewendet werden."

Die Cavallerie gab zu folgenden Bemerkungen Veranlassung. „Die Landwehrcavallerie war in guter Ordnung und attakirte ebenso gut wie die Linie. — Ein Theil der Cavallerie des ...Corps hielt zu nahe am Feuer der Batterie auf dem **Berge. Sie hätte an demselben Tage eine in der Stellung des Feindes entstandene Intervalle mehr benutzen können. Auch bei dem anderen Corps hielten 2 Escadronen bei dem Angriff bei **Dorf in einer großen Nähe des Feuers aus dem Dorfe. Dieser Uebelstand muß künftig vermieden werden, da er nur aus Unachtsamkeit geschieht. —

Am folgenden Tage wurden die ersten Tirailleure des ... Corps, welche über das **Wasser gegangen waren, von der Cavallerie des Gegners in großer Nähe von dem Gebüsch, aus dem sie eben heraustraten, angegriffen. Diese Cavallerie hätte daher, selbst wenn sie die Tirailleure zurückwarf, aus dem Gehölz ein bedeutendes Feuer aushalten müssen. Dieß war ein Unternehmen, welches besser auf die dahinter stehende Infanterie ausgeführt werden konnte. Daß die Cavallerie sich kühn in jedem ihr zugänglichen Terrain bewege, ist Mein Wille, und Ich habe gern das dahin gerichtete Streben bemerkt, rechne aber dabei auf die richtige Umsicht der Führer, daß sie mit Rücksicht auf die Erhaltung der Pferde nur da, wo es die Nothwendigkeit wirklich erheischt, Schwierigkeiten zu überwinden suchen werden."

Ueber Aufstellungen im Großen bemerkte der König, daß die Besetzung der durch Naturhindernisse gebildeten Abschnitte zuweilen zu einer großen Ausdehnung der Front verleite, die aber sorgfältig vermieden werden müsse, damit immer „genügende Kräfte zur Ausführung eines Hauptschlages in der Hand des Befehlshabers bleiben." Ferner wurde bemerkt, daß an dem vorigen Tage das ... Corps seine inne gehabte Stellung zu früh verlassen habe, und daß es für die Arriergarde nicht an kleinen Terrainvortheilen gefehlt hätte, welche zur Belehrung der jüngeren Offiziere noch vertheidigt werden konnten.

Beim Bereiten der Vorposten entging selbst die Aufstellung einzelner Feldwachen dem geübten Blick des Monarchen nicht. „Vor dem Dorfe ** stand im *** Grunde eine Infanteriefeldwache gut postirt; sie war genöthigt, auf dem ganz oberen Thalrande einige Doppelposten aufzustellen, welche — da sie den feindlichen Cavalleriepedetten nahe gegenüberstanden — besser durch Cavallerieposten besetzt gewesen wären."

Der Schluß der Bemerkungen war etwa folgender:

„Es ist Mein Wille, daß die einzelne Ausbildung des Soldaten keineswegs vernachläßigt, sondern daß im Gegentheil jedem Mann, so viel sein Körperbau es möglich macht, persönlicher Anstand beigebracht werde, so daß er als Krieger sich selbst achten und fühlen lerne. Wenn früher in Haltung, Präcision und Anspannung bei einem sogenannten Corpsmanöver große Anforderungen an die Truppen gemacht, dagegen bei den Feldmanövern in dieser Beziehung häufig wohl zu wenig gefordert wurde, so will Ich einen solchen Unterschied nicht gemacht wissen, sondern erwarte, daß eine jede Truppe dahin streben wird, bei jeder Gelegenheit eine anständige soldatische Haltung, Ordnung und Appell zu zeigen, verbiete aber auf's strengste das Betreiben aller Künsteleien, die eines vernünftigen Zwecks entbehren und auf Kosten der eigentlichen kriegerischen Ausbildung zeitraubend sind."

So weit diese authentischen Nachrichten. Und nun, lieber Leser, was sagst Du dazu? Hörst Du hier etwas Neues, was Du noch nie gehört — oder ist Dir's nicht vielmehr, als steigen bekannte Geister vor Dir auf, als hättest Du und zwar auf diesen Blättern solches und Aehnliches, ja zum Theil fast wörtlich dasselbe schon gelesen? Und so ist es auch. Du besinnst Dich immer deutlicher und es fällt Dir ein, daß aus Veranlassung z. B. des Schwarzenbacher Lagers schon vor 6 Jahren die Militärzeitschrift umfassende und ausführliche Bemerkungen über die dort abgehaltenen Feldmanöver gemacht hat, Bemerkungen denen, bei aller schuldigen Ehrfurcht vor einem trefflichen König, doch eine gewisse Schwesterschaft mit denen von Seiner Majestät nicht abgesprochen werden kann. Was ist nun das? walten da Mysterien ob? arbeitet vielleicht die helvetische M. Zeitschrift als Schwester in demselben Freimaurertempel wie Friedrich Wilhelm der Vierte? Ja, so ist es auch. Nur mit dem Unterschied, daß dieser Tempel ohne Dach und fensterlose Wände offen

vor der Welt da liegt, und nur insofern Geheimnisse verschließt, als die Welt vor denselben die Augen zudrückt. — Friedrich Wilhelm der Vierte ist mit seiner bescheidenen Genossin und noch manchen andern an einer und derselben Quelle wissenschaftlicher Bildung gesessen, die allerdings nirgends so lauter und voll strömt als in Preußen. „Also ist der König kein Genie und hat dieß nicht als ein Orakel verkündigt, dem erstaunt die Welt, wie seine Truppen und Generale lauschen?“ — Er mag ein Genie sein, hat es vielleicht noch in ernsteren Kämpfen zu zeigen, ob er den Degen des alten Fritz vom Sarge nehmen darf, — aber hier hat er als gebildeter, denkender Soldat gesprochen, hat ausgesprochen mit königlicher Machtvollkommenheit, was mancher Andere auch wußte, mancher Lieutenant und mancher General, was aber diese, vom königlichen Vorfahren her noch an Paradesteifheit gewohnt, im praktischen Dienst nicht so schnell aus den Gliedern und Gelenken bringen konnten.

Solche steifen Glieder gibt es nun bei uns auch noch und — leider! (möchte man in einem gewissen Humor, den Niemand für Landesverrath ausgeben wird, ausrufen:) leider haben wir keinen gebildeten König, der uns mit seinem freien Machtwort in Lauf bringt und die Knie gelenk macht, leider (mit weniger Humor gesprochen) haben wir keinen Schultheiß oder Präsident des jeweiligen Vororts, der, wie in der alten Zeit, das Ruder des Staats führend im Frieden, auch im Krieg zu steuern vermöchte und den Degen nicht bloß als schüchternes Symbolum, als hübsche Scheide, sondern als blanke Klinge an der Seite trüge, — keinen solchen, einen höchst stehenden Mann, der unsern Waffenübungen Leben und wachsende Bedeutung gäbe durch seine in gebietender Persönlichkeit zur Macht werdende Critik — —: sondern wir haben ein öffentliches Wort *) das Niemand respectirt, wenn

*) Wir meinen nicht die öffentliche Meinung; die ist noch etwas Anderes.

es seinen besondern Neigungen, Liebhabereien und bequemen Gewohnheiten nicht zu Gefallen redt und dem, wenn es unbequem werden will, noch immer ein anderes, mit gleicher Berechtigung und der sichern Hoffnung, daß man es auch respektirt, entgegengesetzt werden kann — wenn es nicht noch vortheilhafter ist, ganz still zu schweigen, mäuschenstille, um wo möglich durch Ignoriruna dem beschwerlichen Schwätzer und Bekrittler endlich das Maul zu stopfen.

Darum eben, schweiget nicht, ihr, die ihr das Licht und den Fortschritt kennt und — liebt, und euch von beiden, deren unser freies Land manche trägt, unterscheidet, von denen, die da kennen und nicht lieben, wie von denen, die lieben und nicht kennen.

Infanterie-Patronen. Auf den Wunsch einiger Stabsoffiziere vom wissenschaftlichen Nacheurs in Bern wurde am Schluß desselben im Zeughaus auch das Verfertigen der Infanterie-Patronen gezeigt. Kurz vorher war das zweite Heft des Jahrgangs **1842** der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs erschienen und es scheint, daß die Lectüre eines Aufsatzes in demselben vom Oberst v. Decker „Verbesserte Patronen für das kleine Gewehr" besondere Veranlassung zu dem obigen Wunsch gegeben hatte. — Allerdings scheint nun dieser Aufsatz sowohl, als namentlich die durch ihn wieder neu angeregte Frage nach den Infanterie-Patronen alles Interesse zu verdienen. Es ist nämlich nichts gewöhnlicher und zwar nach der mangelhaften Art der menschlichen Natur, als daß, wenn an irgend einem Dinge eine Seite stark cultivirt wird, indeß die andern, vielleicht zum größten Schaden des Ganzen, in Schatten treten. So könnte es z. B. fast scheinen, als habe heutigestags die Zündeinrichtung des Gewehrs alle Aufmerksamkeit absorbirt, so daß Verbesserungen an andern Punkten, die vielleicht dringend nothwendig wären, aus Grund dieser

Präoccupation nicht gemacht, starke Mängel nicht bemerkt werden. Was hilft alle Vortrefflichkeit an einem Ende der Mousquete, wenn's am andern Ende fehlt? was hilft mich die meisterhafteste Percussion, wenn ich die Patrone nicht in Lauf bringe, oder, was dasselbe ist um allen Werth der Percussion zu paralysiren, nur mit Mühe, Zeitverlust und Störungen? oder wenn der Schuß viel zu schwach ist und die Kugel nicht die rechte Kraft erhält? oder wenn die Kugel, während der Infanterist die Patrone in der Tasche ergreift, vielleicht mit diesem Griff sich vollends ablöst und der Mann, pulverstreuend, wie ein Schreiber Sand, die leere Patrone zum Abbeißen an den Mund bringt? oder wenn im heftigen Feuer bald da, bald dort eine Patrontasche explodirt und so Störung, Munitionsverlust und Wunden und Schaden durch eigene Waffen bringt, weil die Taschen sich allmälich heut nach lebhaftem Marsch mit verstreutem Pulver füllten?

Aus Deckers Aufsatz erfährt man, was allerdings mancher wohl nicht wußte:

1) Daß das Patronenverfertigen auf verschiedene Weise in Europa betrieben wird und zwar bei den Russen sehr solid; dann folgen die Engländer; mit ihnen Hannoveraner und Braunschweiger; die Preußen. Alle diese stehen auf der einen Seite. Ihnen gegenüber die Franzosen, welche die nachläßigsten sind und mit ihnen einige der Staaten deutscher Zunge, welche den alten Rheinbund bildeten, also wohl Baden, Würtemberg ꝛc.

2) Die Unterschiede sind nun so: Russen und Engländer sammt Anhang kleistern die Patronen. Dadurch wird nicht nur das Pulverstreuen verhindert, sondern (zweifelsohne) auch das Abfallen der Kugel. — Die Preußen binden die Kugel oben und unten ab und kleistern neuerer Zeit nun auch (wie Decker vermuthen läßt auf seinen, lange

nicht doch endlich angenommenen Vorschlag) *). — Die Franzosen et cetera kleistern weder, noch binden sie. Decker beschreibt ihre Manier, die denn allerdings ziemlich leichtfertig herauskommt und wobei seine Bemerkung: „Werden solche leicht fertige Patronen schnell verbraucht, so mag es darum sein, sollen sie aber längere Zeit aufbewahrt bleiben, so muß die Anfertigung solider geschehen, das wird ein Jeder begreifen," — in der That nichts Unbegreifliches enthält.

Nun scheinen aber, nach genommener Einsicht, unter den ceteris, die es mit den Franzosen halten, auch die Schwrizer, wenigstens die Berner zu sein, was vorweg sehr glaublich ist. Es entsteht daher die Frage: Sind die Berner Patronen erprobt? und die zweite Frage: wäre es nicht von bedeutendem Interesse, Versuche zu machen, vergleichende, mit der bisherigen Patrone und der neu vorgeschlagenen Decker'schen, welche gekleistert, an der aber die Kugel nicht abgebunden ist, sondern durch einen einfachen Papierumbug viel solider vom Pulver geschieden wird, als durch die Bindung?

Es versteht sich, daß die comparativen Versuche ernstlich sein müßten. Man würde längere Fahrten auf allerlei Terrain mit den Caissons machen, eben solche Märsche mit den Patronen in der Tasche, würde jüngere und ältere probiren u. s. w. — Wer weiß, was dann zu Tage kommt!

*) Ob Russen ꝛc. auch die Kugel abbinden, kann man bei Decker nicht erkennen, der überhaupt trotz aller Reden von Klarheit und militärischer Bündigkeit, etwas kraus ist und (als Dichter) viel Worte macht, wo sie oft nicht eben noth thun.